

Deutsch mit und ohne Akzent – Positionierung in Spracheinstellungsäußerungen unter dem Einfluss von Sprachideologien

Abstract

Die in dem Beitrag vorgenommenen Analysen von Positionierungshandlungen in zwei Interviews mit Deutsch-VietnamesInnen zeigen auf, dass Akzent eine relevante perzeptive Kategorie in der Lebenswelt der SprecherInnen darstellt. Bei der sprachbiographischen Reflexion von Akzent verhandeln die SprecherInnen verschiedene Argumentations- und Wahrnehmungsmuster der Ideologien der Einsprachigkeit und der Sprachreinheit, indem sie diese entweder selbst zur Bewertung ihrer Aussprache heranziehen oder indem sie den Ausdruck dieser Ideologien bei anderen SprecherInnen humoristisch brechen und damit kritisieren. Die Thematisierung von Akzent bei ‚akzentfrei‘ sprechenden Personen verweist zudem darauf, dass auch im Interview nicht explizit verbalisierte Annahmen und Erwartungen der SprecherInnen in die Untersuchung von Sprachideologien einbezogen werden sollten.

1. Mehrsprachigkeit, Akzent und Sprachideologien

Arbeiten zu Sprachideologien zeigen auf, dass in einer Sprachgemeinschaft geteilte Vorstellungen von Sprachkompetenz eng verbunden sind mit der Verhandlung von Zugehörigkeit und gesellschaftlicher Partizipation (vgl. Blommaert 2010; Miller 2012). Im aktuellen Diskurs um Migration und Mehrsprachigkeit in Deutschland wird Sprache und Sprachkompetenz ein hoher Stellenwert beigemessen: Das Beherrschen der deutschen Sprache wird als „Schlüssel zur Integration“ bezeichnet (vgl. Eichinger et al. 2011). Die Frage danach, welcher Grad an Sprachkompetenz bzw. welche sprachlichen Teilkompetenzen von migrationsbedingt mehrsprachigen SprecherInnen erreicht sein müssen, um als ‚integriert‘ oder ‚integrationsfähig‘ zu gelten, wird kontrovers diskutiert (vgl. Dirim und Müller 2007). Der vorliegende Beitrag geht auf eine ‚Kompetenzdimension‘ ein, die in dem Diskurs um sprachliche Integration von migrationsbedingt Mehrsprachigen in Deutschland oftmals nur marginal Erwähnung findet, jedoch von den SprecherInnen selbst häufig als relevant behandelt wird: das Sprechen mit und ohne Akzent.

Ziel des Beitrags ist es, sprachideologische Dimensionen in der Wahrnehmung von akzentfreiem oder akzentbehaftetem Sprechen durch mehrsprachige SprecherInnen aufzuzeigen. In Anlehnung an Arbeiten aus dem Bereich der linguistischen Anthropologie sollen Sprachideologien verstanden werden als Systeme von Wahrnehmungs- und Argumentationsmustern, die Sprachen und Sprachgebrauchspraktiken zum Gegenstand haben (vgl. Irvine und Gal 2000; Silverstein 1979; Woolard und Schieffelin 1994). Sprachideologien können etwa Auffassungen zu Standardvarietäten (vgl. Milroy 2001; Maitz und Elspaß 2011) oder Sprachenvielfalt umfassen (vgl. Gogolin 2008; Hinnenkamp und Meng 2005 zu einer Einsprachigkeitsideologie sowie einer Ideologie der Sprachreinheit); sie können, müssen aber nicht immer eine explizite Wertung zum Ausdruck bringen. Sprachideologien werden zum einen von bestimmten Gruppen von SprecherInnen geteilt (vgl. Pomerantz 2002), können zum anderen aber auch als kollektives Wissen zwischen SprecherInnen einer Diskursgemeinschaft vorhanden sein, die diese Auffassungen nicht notwendigerweise teilen. In dem vorliegenden Beitrag soll untersucht werden, wie im gesellschaftlichen Diskurs produzierte und zirkulierte Sprachideologien zu Mehrsprachigkeit auf die Rekonstruktion von subjektiven Wahrnehmungen zu sprachlichen Praktiken einer Gruppe von migrationsbedingt Mehrsprachigen einwirken und sich in metasprachlichen Reflexionen zu diesem Gegenstand widerspiegeln. Es werden zwei exemplarische Beispiele aus einem größeren Korpus sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-VietnamesInnen untersucht, in denen die SprecherInnen die subjektive Bedeutung von akzentbehaftetem Sprechen im Kontext ihrer Mehrsprachigkeit reflektieren.

2. Akzent in der linguistischen Forschung

Akzent ist als linguistische Kategorie nicht leicht einzugrenzen. Eine einheitliche und universal akzeptierte Definition findet sich in der bisherigen Forschung daher nicht (vgl. Gut 2007: 75). Weitgehend geteilt ist hingegen die Annahme, dass Akzent eine relationale Kategorie darstellt, die nur in Abgleich mit einer Bezugsnorm beschrieben werden kann: „Generally accent can only be understood and defined if there is something to compare it with“ (Lippi-Green 2012: 45). Als eine solche ‚neutrale‘ Bezugsnorm („neutral accent standard“, Moyer 2013: 86) dient häufig eine Standardvarietät oder eine spezifische lokale Varietät. Gluszek und Dovidio betonen zudem, dass Akzent konzeptionell von grammatischer Kompetenz zu trennen sei: Sie definieren Akzent als „manner of pronunciation with other linguistic levels of analysis

(grammatical, syntactical, morphological, and lexical) more or less comparable with the standard language“ (Gluszek und Dovidio 2010: 215). Auch wenn akzentbehaftetes Sprechen häufig mit Fehlern auf morphologischer oder syntaktischer Ebene einhergehe, sei es prinzipiell möglich, dass SprecherInnen auf allen grammatischen Ebenen standardkonform sprechen und allein in ihrer Aussprache abweichen.

In der bisherigen linguistischen Forschung wurden regionale und fremdsprachliche Akzente mit verschiedenen methodischen Verfahren untersucht. Zum einen können durch akustische Messverfahren verschiedene segmentale und suprasegmentale Akzentmerkmale ermittelt werden (vgl. etwa Gut 2009), zum anderen können SprecherInnen der Vergleichsvarietät nach ihrer Wahrnehmung von Akzentmerkmalen befragt werden. Bei letzteren Untersuchungen zeigt sich, dass Akzente häufig soziale Stereotype aktivieren (vgl. Liedke 2007); ein Akzent ist somit immer auch mit sozialer Information aufgeladen. Zudem werden Faktoren wie Alter, Geschlecht, Motivation oder Sprachbegabung untersucht, die akzentfreies Sprechen befördern können (vgl. Gut 2009; Moyer 2013). Dass hier von Seiten der SprecherInnen ein großer Bedarf besteht, spiegelt sich etwa in dem Angebot verschiedener Kurse zur Akzentreduktion (vgl. Blommaert 2010: 47–60). Akzentloses Sprechen wird auf dem ‚sprachlichen Markt‘ (vgl. Blommaert 2010; Bourdieu 1977) als so prestigeträchtig gehandelt, dass SprecherInnen signifikante Zeit- und Geldressourcen in die ‚Verbesserung‘ ihrer Aussprache investieren. Dass die Wahrnehmung eines Akzents jedoch nicht nur von akustisch messbaren Merkmalen bestimmt wird, zeigen verschiedene Studien aus den Bereichen der Sozialpsychologie und der Wahrnehmungsdiagnostik: Ob ein Sprachbeispiel als akzentbehaftet gehört wird, kann etwa durch die gleichzeitige Präsentation verschiedener visueller Stimuli oder sonstiger sozialer Informationen zu den zu beurteilenden SprecherInnen beeinflusst werden (vgl. Lindemann 2002; Niedzielski 1999). Diese Befunde legen also nahe, dass Sprechen mit Akzent eine auf dem sprachlichen Markt relevante Praktik bzw. Kategorie darstellt und dass subjektive Einschätzungen und Bewertungen zu akzentbehaftetem Sprechen in hohem Maße durch individuelle Spracheinstellungen und sozial geteilte Sprachideologien mitbestimmt werden.

Auch die jüngste IDS-Studie zu Spracheinstellungen in Deutschland (vgl. Gärtig et al. 2010; Plewnia und Rothe 2011) belegt, dass einem fremdsprachigem Akzent ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Es zeigt sich, dass die Befragten vor allem die Akzente der größten Gruppen von MigrantInnen negativ evaluieren (am häufigsten genannt werden ein russischer, türkischer

oder polnischer Akzent), während Akzente von SprecherInnen aus Anrainerstaaten (z. B. Niederländisch) oder anderer europäischer Schulsprachen (etwa Spanisch und Italienisch) überwiegend als sympathisch bewertet werden. Zu beachten ist jedoch, dass die Frage nach sympathischen bzw. unsympathischen ausländischen Akzenten nur „Personen mit Deutsch als Muttersprache“ (Gärtig et al. 2010: 245) gestellt wurde. Über die Einschätzung von SprecherInnen mit Deutsch als Fremdsprache oder Deutsch als Zweitsprache kann die Untersuchung also keine Aussagen machen. Es gilt daher, die subjektive Perspektive mehrsprachiger SprecherInnen auf akzentbehaftetes Sprechen generell, aber auch auf den eigenen Akzent oder den Akzent anderer SprecherInnen zu erschließen und dabei zu ermitteln, inwieweit Sprachideologien bei der Bewertung von akzentbehaftetem Sprechen zum Tragen kommen. Während es für die Bereiche Englisch als Fremdsprache, Englisch als Zweitsprache und Englisch als *lingua franca* bereits einige Untersuchungen zur Wahrnehmung und zum Umgang mit Akzent gibt (vgl. Derwing 2003; Jenkins 2009), liegen bisher nur wenige Arbeiten zu Akzent bei Deutsch als Fremdsprache (vgl. Marx 2002; Müller und Schmenk 2015) und nur vereinzelt Arbeiten zu Akzent bei Deutsch als Zweitsprache vor (vgl. König 2011, 2014; Thüne 2011).

3. Die Perspektive der SprecherInnen auf Akzent

Methodisch stellt die Arbeit mit sprachbiographischen Interviews ein geeignetes Instrumentarium zur Erfassung subjektiver Sinnstrukturen zum individuellen Erleben und Bewerten von Spracherwerb und Sprachnutzung bereit (vgl. Fix 2010; Franceschini 2001; Pavlenko 2007). In sprachbiographischen Interviews werden die interviewten SprecherInnen zu einer narrativen Rekonstruktion ihres sprachlichen Werdegangs mit nur geringer Steuerung durch die interviewende Person angeregt. Im Nachgang zu diesem offenen narrativen Impuls kann ein leitfadengestützter Gesprächsteil folgen: Spezifische Interviewfragen können sich auf erste und frühe Spracherfahrungen in der Kindheit, in der Schulzeit sowie im Erwachsenenalter sowie auf verschiedenen Erwerbsmodalitäten und Domänen des Sprachgebrauchs beziehen.

In den Interviews rekonstruieren die SprecherInnen nicht nur ihre Erwerbs- und Sprachnutzungsbiographie in narrativer Form, sondern drücken zudem auch häufig Einstellungen gegenüber Sprachen und sprachlichen Praktiken aus. Solche in der Interaktion des Interviews hervorgebrachten Spracheinstel-

lungsausßerungen¹ werden oftmals nicht direkt (etwa über wertende Adjektive oder Kategorisierungen) verbalisiert, sondern werden häufig über indirekte Verfahren wie etwa prosodische Markierungen, Redewiedergaben oder andere Positionierungsverfahren zum Ausdruck gebracht (vgl. König 2014; Liebscher und Dailey-O'Cain 2009). ‚Positionierung‘ soll im Folgenden in Anlehnung an die Arbeiten von Lucius-Hoene und Deppermann (2004) sowie Bamberg (1997) verstanden werden als Gesprächspraktik, mit der sich SprecherInnen gegenüber ihren InteraktionspartnerInnen als eine Person herstellen, die sich durch bestimmte Einstellungen, Wissenszugänge oder Eigenschaften auszeichnet (Selbstpositionierung), bzw. mit der sie anderen Personen eine solcherart ausgestaltete Position zuschreiben (Fremdpositionierung). Es wird angenommen, dass die Hervorbringung von Spracheinstellungsausßerungen nicht nur durch die interaktionalen Gegebenheiten des Interviews und die damit verbundenen Anforderungen an die Ausrichtung der Beiträge an ein spezifisches Gegenüber mitbestimmt wird (vgl. König 2014), sondern dass auch Sinn- und Ordnungsstrukturen des soziokulturellen Kontexts (vgl. Tophinke und Ziegler 2006), insbesondere Sprachideologien, auf die Verbalisierung von Spracheinstellungen einwirken.

Sprachideologien können auf Basis einer solchen Kontextauffassung in zweierlei Form für Spracheinstellungsausßerungen relevant werden: Zum einen können sie als Interpretationsfolie, als soziokulturelles Hintergrundwissen in die Konstruktion von sozialem Sinnverstehen in die Interviewsituation eingehen. Gewisse im gesellschaftlichen Diskurs distribuierte Argumentationsmuster können in den Gesprächen aktiviert werden, auf gängige Argumentationsmuster kann verwiesen werden, ohne dass sie explizit verbalisiert werden müssten.² Zum anderen sind Interaktionen als zentrale Orte zu verstehen, an denen Sprachideologien hervorgebracht werden, an denen Wahrnehmungs- und Argumentationsmuster hergestellt und weitergegeben werden. Im Folgenden soll dieses Zusammenspiel zwischen Ideologie und Interviewinteraktion, zwischen makrostrukturellen Wissenskategorien und mikrostrukturellen Gesprächs- und Positionierungsprozessen am Beispiel der

- 1 Spracheinstellungsausßerungen sind von individuellen SprecherInnen in einer spezifischen Interaktionssituation hervorgebrachte wertende Äußerungen, die Sprachen oder sprachliche Praktiken zum Gegenstand haben (vgl. Tophinke und Ziegler 2006; ebenso König 2014). Sie sind somit konzeptuell von überindividuell verorteten Sprachideologien zu unterscheiden (vgl. Spitzmüller 2013).
- 2 Der Begriff des Argumentationsmusters soll in Anlehnung an Wengeler für themenspezifische und somit „inhaltlich-kategorial bestimmte Topoi“ (Wengeler 2003: 277) verwendet werden.

Verhandlung von Bedeutungszuschreibungen zur Kategorie Akzent näher beleuchtet werden. Dabei sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche sprachbiographischen Erfahrungen mit Akzent werden im Kontext von Migration und Mehrsprachigkeit in Deutschland von migrationsbedingt Mehrsprachigen rekonstruiert?
- Welche subjektiven Konzepte von Akzent werden erkennbar? Wie werden Spracheinstellungen zu Akzent vermittelt? Wie positionieren sich die SprecherInnen selbst, wie positionieren sie andere SprecherInnen?
- Wie sind die subjektiven Bewertungen von Akzent in den sprachideologischen Diskurs um migrationsbedingte Mehrsprachigkeit in Deutschland eingebettet?

Für diese Untersuchung wird auf ein Korpus von 14 sprachbiographischen Interviews mit Deutsch-VietnamesInnen der ersten, in Deutschland aufgewachsenen, und der zweiten, in Deutschland geborenen Generation zurückgegriffen, die zum Zeitpunkt der Aufnahme in den Jahren 2009 bis 2011 zwischen 21 und 29 Jahren alt waren (vgl. König 2014).³ Für dieses Korpus wurden sowohl Kinder ehemaliger VertragsarbeiterInnen als auch Kinder der so genannten *boat people* (vgl. Beuchling 2003) interviewt, die in den 1970er und 80er Jahren als Kontingentflüchtlinge nach Deutschland gekommen sind. Zentral für die Aufnahme in den Kreis der interviewten Personen war die Selbstkategorisierung ‚mehrsprachig‘, genauer gesagt, die Bedingung, mit dem Deutschen und dem Vietnamesischen in Deutschland aufgewachsen zu sein.

3.1. Akzent und die Verhandlung einer Sprachurteilsberechtigung

Das folgende Beispiel exemplifiziert die Konzeptualisierung von Akzent, wie sie auch von anderen SprecherInnen in dem Untersuchungskorpus vorgenommen wird. Der Ausschnitt stammt aus einem sprachbiographischen Interview mit dem zum Zeitpunkt des Interviews 25-jährigen Hung, der als Sechsjähriger mit seinem Vater nach Deutschland migriert ist. Der Ausschnitt schließt sich an eine längere Sequenz an, in der Hung dargelegt hat, in welchen Domänen er tendenziell eher Deutsch (nach seinen Angaben Schule, Universität und Arbeitsplatz), in welchen er eher Vietnamesisch (in der Familie und in Teilen seines Freundeskreises) spricht.

3 Das Korpus umfasst etwa 20 Stunden Interviewmaterial, das anonymisiert und nach dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem (GAT 2, vgl. Selting et al. 2009) transkribiert wurde.

Ausschnitt 1: HUNG [0:55:01-0:56:00]

001 HUNG und (.) ja GUT==
 002 =dann halt in der SCHule;
 003 [dann mit] den FREUNden; (--)
 004 INT [hm_HM;]
 005 hm_HM,
 006 HUNG das DING war bei mir- (--)
 007 ich bin <<p> auf jeden fall> (--) grÖßtenteils in ner (.)
 in nem deutschen freudeskreis aufgeWACHsen;
 008 (1.0)
 009 wir hatten auf jeden fall wie gesagt vietnamesen DA,
 010 Aber-
 011 °hhh (.) man hat sich auch geTROffen,
 012 aber auch !DIE! haben ja dann auch ähm-
 013 ((schnalzen)) (-)
 014 untereinander ähm (.) DEUTSCH gesprochen;
 015 INT hm_HM,
 016 HUNG weil als kleine kinder sprichst du ja intuitIV halt- (-)
 017 das was du am meisten SPRICHST,
 018 [und in] der SCHule-
 019 INT [JA-]
 020 HUNG KINdergarten und so-
 021 haben sie auch eher (.) mehr DEUTSCH gesprochen;
 022 INT hm_HM,
 023 JA.
 024 (-)
 025 HUNG so das MERK ich, (.)
 026 dass ich zum beispiel ähm (-) fast keinen akZENT hab;
 027 in DEUTSCH; (-)
 028 während das bei: (-) mh: (.) meinen (.) FREUNDen- (-)
 029 °n ähm MERK ich das schOn,
 030 dass die dann manchmal son- (.)
 031 ich hör das (.) den (.) vietnamesichen akzent irgendwie
 RAUS; (.)
 032 [aber] das sagen mir auch ANDere;
 033 INT [JA.]
 034 HUNG dass die das RAUS hören;
 035 also das (.) bilde ich mir nicht nur EIN;
 036 INT HEhehehe-
 037 HUNG und bei mir halt (-) ja WEISS nicht; (---)
 038 merkt man s meistens NICHT;
 039 also zumindest werde ich immer geFRAGT-
 040 ob ich hier geBOren wurde [oder so;]
 041 INT [JA-]
 042 JA.

In dieser Sequenz positioniert sich Hung zu seiner Schulzeit in einem „deutschen“ (007) bzw. deutschsprachigen Freundeskreis. Zwar räumt er in mehreren konzessiven Formaten (009-010, 011–012) ein, dass auch weitere Deutsch-VietnamesInnen Teil dieses Freundeskreises waren. Da diese jedoch auch „untereinander ähm (.) DEUTSCH gesprochen“ (014) haben, kann Hung die ursprüngliche Kategorisierung der *community of practice*,⁴ an der

4 Der ursprünglich für eine Theorie des sozialen Lernens entwickelte Begriff der *community of practice* wird hier in Anlehnung an Eckert und Wenger (2005) zur Beschreibung einer Gruppe von SprecherInnen genutzt, die sich durch gemeinsame Interessen den regelmäßi-

er sich damals orientiert und beteiligt hat, als *deutsch* (007) aufrecht erhalten. Hungs Sprachwahl wird durch die folgende Erläuterung (006–021) als *accountable* behandelt, als etwas Begründungs- bzw. Erläuterungsbedürftiges. Mit dem Gebrauch des generalisierenden *du* (016–017) stellt Hung die Tatsache, dass er in der Schule vornehmlich Deutsch gesprochen hat, als allgemeingültige Erfahrung dar, die durch die Modalpartikel *ja* (016) zudem ebenfalls als geteiltes Wissen mit der Interviewerin behandelt wird. Insgesamt vollzieht der Sprecher so die Konstruktion einer *community of practice*, die sich an dem sie umgebenden Sprachkontext orientiert und sich in der Wahl ihres Gruppencodes mit einer gewissen Notwendigkeit bzw. Selbstverständlichkeit der Sprache des Umfelds anpasst.

Diese Positionierung stellt nun den Kontext bereit, in dem Hung seine Sprechweise, seine „manner of pronunciation“ (Gluszek und Dovidio 2010: 215), dadurch charakterisiert, dass er sich selbst „fast keinen akZENT“ (026) attestiert. Auch wenn er sich hierdurch eine grundlegend bezugsnormkonforme Sprechweise zuschreibt, bleibt ein akzentfreies Sprechen für ihn ein lediglich asymptotisch zu erreichendes Ideal.⁵ Hung bedient sich außerdem Verfahren zur Darstellung von Unbeschreibbarkeit (vgl. Gülich 2005), wenn er die Kategorie *Akzent* näher charakterisiert: Auffällig sind die Verwendung des Verbs *merken* („MERK ich“, 025, 029; „merkt man_s“ 038) sowie des Indefinitadverbs *irgendwie* („hör das (.) den (.) vietnamesischen akzent irgendwie RAUS“, 031, vgl. König 2014: 183–184 für ähnliche sprachliche Ausdrucksmittel der Unbeschreibbarkeit).⁶ Die genaue Identifizierung und Benennung verschiedener Akzentmerkmale wird also als nicht durchführbar dargestellt. Auch wenn Hung zu Beginn der Sequenz die Beurteilungskompetenz über sein fast akzentfreies Sprechen und das akzentbehaftete Sprechen seiner Freunde noch sich selbst zuschreibt („MERK ich“, 025–029), bezieht er sich im weiteren Verlauf vermehrt auf ‚externe‘ Beurteilungsquellen: „aber das sagen mir auch ANDere;/dass die das RAUS hören;“ (032, 034).⁷ Diese Bezugnahme auf als urteilskompetent positionierte SprecherInnen spiegelt

gen gemeinsam vollzogene Praktiken auszeichnet. Durch geteilte sprachliche Praktiken und Sprachideologien kann Zugehörigkeit zu einer solchen *community* ausgehandelt werden.

- 5 Für eine ähnliche Konzeption des Ideals des akzentfreien Sprechens siehe auch König (i. V.).
- 6 Auch das vor der zweiten Akzentbewertung positionierte „WEISS nicht“ (037) kann als Unschärfemarker gewertet werden, mit dem Unbeschreibbarkeit dargestellt wird.
- 7 Auf die sich anschließende Einschätzung „also das (.) bilde ich mir nicht nur EIN;“ (035) folgt zwar ein Lachen der Interviewerin (036), dies kann jedoch keinen Wechsel in einen humoristischen Rahmen eröffnen: Hung fährt in ernster Modalität fort (037).

sich ebenso in der Fundierung seiner Einschätzung durch den Umstand, dass andere ihn aufgrund seiner Sprechweise fragen, ob er in Deutschland geboren sei (039–040).

Akzentfreies Sprechen wird als distinktives Merkmal behandelt, an dem sich Hungs Ausrichtung auf einen „deutschen“ Freundeskreis und die ihn umgebende Sprachgemeinschaft erkennen lässt. Auch wenn keine explizite positive Bewertung seines fast akzentfreien Sprechens vorgenommen wird, so wird so doch eine starke Orientierung an den Sprachgebrauchsnormen seines Umfelds zum Ausdruck gebracht. Die letztendliche Urteilkompetenz, ob er oder andere akzentfrei oder akzentbehaftet sprechen, liegt jedoch nicht bei ihm selbst, sondern muss zumindest durch Urteile anderer verifiziert werden. Akzent wird somit als eine perzeptive Kategorie behandelt, die nur durch die umgebende Sprachgemeinschaft legitim feststellbar ist. Dies kann als Reflex oder Ausdruck eines Argumentationsmusters der Anspruchsberechtigung, hier spezifisch einer Sprachurteilsberechtigung gewertet werden (vgl. Wengeler 2003: 322 zum Autoritätstopos). Das nur asymptotisch zu erreichende Ideal des akzentfreien Sprechens stellt ebenfalls eine Verhandlung der Idee einer sprachlichen Berechtigung dar: Der Sprecher positioniert sich so in einer Subjektkontrolle, in der eine vollkommene Umsetzung des Ideals für ihn ‚gesperrt‘ zu sein scheint (vgl. König i. V.). Die an diesem Ausschnitt exemplarisch aufgezeigten Verfahren zur Darstellung von Unbeschreibbarkeit von Akzentmerkmalen, der Zuschreibung einer Sprachurteilsberechtigung an andere Mitglieder der relevanten Sprachgemeinschaft sowie der Darstellung von Akzentfreiheit als asymptotisches Ideal für migrationsbedingt mehrsprachige SprecherInnen können als argumentative Ausprägungen einer Orientierung an den Ideologien der Einsprachigkeit und der Sprachreinheit gewertet werden (vgl. Hinnenkamp und Meng 2005). Auch wenn Mehrsprachigkeit für den Sprecher eine sprachliche Realität in seinem kommunikativen Alltag darstellt, illustriert der vorliegende Ausschnitt, dass die sprachlichen Praktiken, die mit dieser Mehrsprachigkeitssituation in Verbindung gebracht werden, nicht gleichrangig nebeneinander stehen, sondern von dem Sprecher in eine ideologisch-hierarchisch geordnete Sinnstruktur überführt werden.

3.2. Akzent und Erwartungsbrüche

Akzent, so hat die Analyse des obigen Ausschnitts gezeigt, stellt für die zweisprachig aufgewachsenen SprecherInnen eine relevante perzeptive Kategorie dar. Eine solche Relevantsetzung der eigenen Aussprache wird in den Inter-

views jedoch nicht immer nur von den interviewten SprecherInnen vorgenommen, sondern kann auch durch die Thematisierung einer Fremdeinschätzung reflektiert werden, wie dies im folgenden Ausschnitt mit der 26-jährigen Linh Da der Fall ist, die seit ihrem vierten Lebensjahr mit ihrer Familie in Deutschland lebt. Der Ausschnitt ist dem Ende des sprachbiographischen Interviews entnommen; die Interviewerin antwortet auf die Frage Linh Das, von welchen Problemen mit Mehrsprachigkeit andere StudienteilnehmerInnen berichtet haben.⁸

Ausschnitt 2: LINH DA [2-37:09:-38:15]

```

019  LINH DA  <<behaucht> NEE->
020           hatte ich jetzt ECHT noch- (.)
021  INT      hm_hm,
022  LINH DA  nee (-) Echt noch NIE.
023           °h also ich werd (.) immer geLO:BT;
024           als ich ähm: (-) als ich nach (.) FRANKfurt gezogen bin-
025           °h <<h> (glaub ich)> †Direkt in der Ersten woche-
026           hat mich nen Älterer mann im supermarkt Angesprochen,
027           [und      ] WOLlte irgendwas; (-)
028  INT      [<<pp> ja;>]
029  LINH DA  hat irgendwas geSUCHT,
030           und ich hab_s ihm geSAGT-
031           und er MEINte-
032           <<f> °hhha>
033           <<h> sie sprechen aber schön DEUTSCH; (-- )
034           ihre vokAle sind so RUND.>
035           HIihihi[hi-]
036  INT      [he ]he !WAS!?
037  LINH DA  [ja keine AHnung;]
038  INT      [hahaHAha-      ]
039  LINH DA  [meine vokale sind so RUND.]
040  INT      [<<f> hahahaHAha;      ]
041           dann auch so ne katego^RIE,
042           [das hätt ich ja] GAR nicht erwArtet;
043  LINH DA  [JA::;      ]
044           <<p> ihre vokale sind so RUND.>
045           und (-) seitdem ist das bei uns so der running GAG, (-- )
046           <<p> (irgendwie) SO:->
047           [<<:-> ja meine vokale sind AUCH so rUnd.]
048  INT      [HAhahahahaha;      ]
049  LINH DA  ja ich WEISS schon;
050           meine vokale sind auch <<lachend> so RUND,> (-- )
051           ich WEISS nicht-
```

8 Die Interviewerin berichtet hier von Problemen bei Arztbesuchen, bei denen andere Interviewte oft mit der Erwartungshaltung konfrontiert wurden, dass sie über keine oder nur unzureichende Deutschkompetenzen verfügten.

```

052      was er da_mir damit sAgen woll[te; ]
053      INT                                     [aHÄ,]
054      LINH DA      JA;;
055      (--)
056      INT      °h ja aber KOMisch-=
057      =dass dann auch so WILDFremde ;leute ankommen;=ne,
058      LINH DA      JA;;
059      also mh: (.) Ältere leute; (-)
060      [vor ALlem;]
061      INT      [JA; ]
062      ja OKAY; (.)
063      das (.) also DAS höre ich [auch im]mer Oft-
064      LINH DA      [ <<p>JA;]
065      Ältere leute;
066      INT      hm_HM;
067      LINH DA      HM_hm;

```

In einem Kontext, in dem zuvor von ‚Problemen‘ mit Mehrsprachigkeit gesprochen wurde, setzt Linh Da zu einer Gegenerzählung von einer Situation an, in der sie für ihre Aussprache gelobt wurde. Sie rekonstruiert eine Szene in einem Supermarkt, bei der sie in direkter Redewiedergabe die Stimme eines Mannes reinszeniert, der ihr „schön[es] DEUTSCH“ (033) hervorhebt. Bereits an dieser Stelle wird das Urteil der Personenkategorie „Älterer mann“ (026) zugeschrieben, die zu Ende der Sequenz noch einmal aufgenommen wird. Sowohl das der Stimme des Mannes zuzurechnende laute Ausatmen (032) als auch die in hoher Stimmlage rekonstruierte wörtliche Rede (033–034) kontextualisieren, dass das Urteil mit einer gewissen Überraschung vorgetragen wurde. Eine Reaktion Linh Das in der damaligen Situation wird nicht wiedergegeben, stattdessen zeigt sie durch ihr nun anschließendes Lachen eine humoristische Perspektive auf die Einschätzung des Mannes. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass das aussprachebezogene Urteil des Mannes einen Bruch mit ihren Erwartungen darstellt. In Reaktion auf Linh Das Einladung zum Mitlachen setzt auch die Interviewerin in der Folge mit einem Lachen ein und bringt ebenso ihr Erstaunen über das Sprachurteil des Mannes zum Ausdruck („!WAS!?“ , 036, „das hätt ich ja GAR nicht erwartet;“, 042).

Im weiteren Verlauf der Sequenz führt Linh Da diese humoristische Modalität fort, indem sie von einer Aufnahme des Ausspruchs „ihre vokAl sind so RUND.“ als „running gag“ in ihrem Freundeskreis („bei uns“, 045) erzählt. Auch hier kommt es zu einer mehrfachen Dekontextualisierung und anschließenden Rekontextualisierung der Redewiedergabe („ja meine vokale sind AUCH so rUnd“, 047, „meine vokale sind auch <<lachend> so RUND.“, 050), mit denen Linh Da wiederkehrende Situationen animiert, in denen diese Aussage scherzhaft in ihrer Alltagskommunikation aufgenommen

wird. Auch dies wird von beiden Interagierenden als gemeinsamer Lachgegenstand behandelt (die Interviewerin lacht in Segment 048 überlappend mit). Im Nachgang zu diesen beiden humoristisch gerahmten Episodenrekonstruktionen wiederholt und bekräftigt Linh Da noch einmal ihre Zuordnung dieser und vergleichbarer Urteile über ihre Aussprache zu der Personenkategorie „Ältere Leute“ (059–060, 065).

Um die subjektive Perspektive, die die Sprecherin in dieser Sequenz in Bezug auf die perzeptive Kategorie des Akzents zum Ausdruck bringt, erfassen zu können, sollen die vorgenommenen Positionierungen in den Blick genommen werden. Zunächst soll die Positionierung der Sprecherin betrachtet werden, wie sie in den jeweils erzählten Welten in der ersten und der zweiten Erzählepisoden vorgenommen wird. In der Rekonstruktion der Interaktion im Supermarkt steht die Fremdpositionierung durch den älteren Herrn im Vordergrund. Die Tatsache, dass ihn die ‚schöne‘ Aussprache Linh Das positiv überrascht, deutet auf eine divergierende Erwartungshaltung hin, durch die der Mann für Personen wie Linh Da eine andere, von einer Norm abweichende Aussprache antizipiert hat. Sein Vorgehen, Linh Das akzentfreie Aussprache zum Gegenstand seines Lobes zu machen, kann als Unterstützung der Ideologie der Sprachreinheit verstanden werden.

Auch wenn Linh Da in ihrer Aussprache also nicht von dieser Norm abweicht, vollzieht der Mann durch den Ausdruck seiner Überraschung ein *Otherring* (vgl. Cindark 2012). Die Sprecherin wird in der rekonstruierten Situation als merklich ‚fremd‘ oder ‚anders‘ positioniert, weil sie gerade nicht durch ihre Aussprache auffällt. Gleichzeitig nimmt der Mann für sich die Berechtigung zu einem solchen aussprachebezogenen Urteil in Anspruch. Darüber, welche Merkmale oder Eigenheiten Linh Das die divergierende Erwartungshaltung bei dem zitierten Mann ausgelöst haben, wird in dem Gespräch selbst keine Aussage gemacht. Es kann jedoch angenommen werden, dass der Mann allein auf der Grundlage von Linh Das asiatischem Aussehen eine andere Aussprache erwartet haben mag. Ähnlich wie dies Lippi-Green (2012) für AsiatInnen in den USA beschrieben hat, wird auch von der hier untersuchten Gruppe von SprecherInnen an zahlreichen Stellen betont, dass sie in verschiedenen Interaktionssituationen aufgrund ihres asiatischen Phänotyps mit spezifischen sprachlichen Erwartungshaltungen konfrontiert werden. Ihnen wird somit interaktional der Status einer *visible minority* zugeschrieben; mit dieser Kategorie werden häufig Erwartungen einer geringen Sprachkompetenz verknüpft. So kann Linh Das Aussehen eine zentrale,

jedoch nicht verbalisierte Ressource für die Interpretation der dargestellten Überraschung des Mannes sein.

In der Erzählepisode, in der Linh Da rekonstruiert, dass das Lob ihrer „rund[en]“ (034) Vokale zu einem wiederkehrenden Witz in ihrem Freundeskreis geworden ist, drückt sich nicht nur die Irritation Linh Das aus, die diese Aussprachebewertung zur Folge hatte. Die Sprecherin rekonstruiert hier auch, wie sie sich die von dem älteren Mann vorgenommene *Othering*-Strategie angeeignet und mithilfe anderer Personen humoristisch gebrochen hat. Damit wird eine kritische bzw. distanzierende Fremdpositionierung des älteren Mannes vorgenommen, dessen Überraschung über Linh Das Sprachbeherrschung nun wiederholt zum Lachgegenstand in ihrem Freundeskreis wird. Somit wird die Eigenartigkeit eines solchen Sprachurteils dargestellt.

Zentral ist zudem die Selbstpositionierung, die die Sprecherin auf der Ebene der Erzählwelt, also in Bezug auf ihre aktuelle Interaktionspartnerin, die Interviewerin, vornimmt. Auch in dem humoristischen Rahmen, den die beiden Interagierenden in dem Moment des Erzählens im Interview gemeinsam etablieren, kommt eine Irritation über das Verhalten des älteren Mannes zum Ausdruck. Die bewertende Perspektive auf das Sprachurteil des Mannes wird von der Interviewten und der Interviewerin ko-konstruiert. Die Interviewerin bestätigt Linh Das Fremdpositionierung des Mannes. Gleichzeitig kann sich Linh Da als Person positionieren, die eine Situation, in der sie zum Gegenstand eines *Otherings* gemacht wurde, humoristisch brechen kann. Die Sprecherin nimmt damit insgesamt eine indirekte Kritik an einer bestimmten Sprechergruppe („Ältere Leute“, 059) vor, die sich selbst zu Urteilsberechtigten über eine Aussprachenorm macht und zum anderen spezifische Erwartungshaltungen ausgebildet hat. Die Bemerkbarkeit von Akzent wird in dieser Gruppe also über die Idee einer ‚ethnischen‘ Berechtigung auf Sprachkompetenz verhandelt. Anders als bei dem Sprecher Hung, der die Berechtigung eines Urteils über seinen Akzent anderen zuschreibt und somit die Einsprachigkeitsideologie stützt, zeigt sich bei Linh Da ein indirekt kritischer Umgang mit diesem Argumentationsmuster, der bisherige Annahmen über sprachurteilsbezogene Berechtigungen infrage stellt.

4. Diskussion: Die Relevanz des Nicht-Gesagten

Akzent, so zeigen die in diesem Beitrag exemplarisch vorgenommenen Analysen, stellt eine relevante perzeptive und sprachideologische Kategorie in der Lebenswelt mehrsprachig in Deutschland aufgewachsener SprecherInnen dar.

Bisherige linguistische Untersuchungen zu Akzent befassen sich jedoch im Schwerpunkt mit der Beschreibung von akustischen Akzentparametern oder sprachlichen Stereotypen, die bei MuttersprachlerInnen durch akzentbehaftetes Sprechen aktiviert werden. Zukünftige Arbeiten sollten die Perspektive von SprecherInnen, denen ein Akzent zugeschrieben wird, stärker in den Blick nehmen, um das komplexe Geflecht sprachideologischer Argumentationsmuster besser erfassen zu können.

Die analysierten Ausschnitte illustrieren verschiedene Verfahren, mit denen Sprachideologien im Kontext sprachbiographischer Interviews von den Interviewten relevant gemacht werden können: Zum einen können sich die SprecherInnen selbst ideologiespezifischer Argumentationsmuster bedienen. So zeigt sich in dem Interview mit Hung, dass er akzentlosem oder akzentneutralem Sprechen einen hohen Stellenwert als Beleg für seine Orientierung auf einen deutschen Freundeskreis zuschreibt. Dies deutet auf eine Übernahme einer Einsprachigkeitsideologie bzw. der Ideologie sprachlicher Reinheit hin. Eine einsprachige, sprachreine Norm mit dem Argumentationsmuster der Sprachurteilsberechtigung verbunden: Nur andere können über den Akzent Hungs befinden, dem Ideal des akzentfreien Sprechens kann er sich zudem nur asymptotisch nähern.

Zum anderen können ideologiespezifische Wahrnehmungsmuster anderer SprecherInnen im Kontext des Interviews rekonstruiert und bewertet werden. Die Positionierungsanalyse des zweiten Ausschnitts hat gezeigt, wie die Relevanzsetzung von Akzent in einer Situation, in der akzentbehaftetes Sprechen gerade nicht auftritt, humoristisch gebrochen wird. Das Argumentationsmuster, das Ideologien der Einsprachigkeit und der Sprachreinheit zugeschrieben werden kann, wird somit von der interviewten Sprecherin letztlich kritisiert. Sprachideologien können also in Interviews instanziiert werden; sie können darüber hinaus jedoch auch zum Gegenstand der Reflexion und der kritischen Auseinandersetzung gemacht werden. Auch wenn die interviewten SprecherInnen die Werthaltungen, die mit diesen Ideologien einhergehen, nicht teilen, können sie sich auf diese als eine Art kulturellem Wissensbestand beziehen.

Linh Die Rekonstruktion der Erwartungshaltung des Mannes deutet zudem auf einen weiteren relevanten Faktor im gesellschaftlichen Diskurs über den Umgang mit Migration und Mehrsprachigkeit. Es kann argumentiert werden, dass die von der Sprecherin rekonstruierte Erwartung zu akzentbehaftetem Sprechen über das asiatische Aussehen der Sprecherin vermittelt ist. Hieran zeigt sich, dass Annahmen über die Berechtigung auf Zugang zu der Gruppe akzentfreier SprecherInnen nicht nur über soziolinguistisch isolier-

und beschreibbare Variablen bestimmt werden; auch die Relevanz des Nicht-Gesagten sollte in die Untersuchung von Sprachideologien einbezogen werden.

Literatur

- Bamberg, Michael. 1997. Positioning between structure and performance. *Journal of Narrative and Life History* 7(1–4). 335–342.
- Beuchling, Olaf. 2003. *Vom Bootsflüchtling zum Bundesbürger: Migration, Integration und schulischer Erfolg in einer vietnamesischen Exilgemeinschaft*. Münster & New York: Waxmann.
- Blommaert, Jan. 2010. *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge: CUP.
- Bourdieu, Pierre. 1977. The economics of linguistic exchanges. *Social Science Information* 16(6). 645–668.
- Cindark, Ibrahim. 2012. ‚Was machen du?‘ und ‚Sie können aber gut Deutsch!‘: Das Deutsch der Deutschen gegenüber Migranten und rhetorische Verfahren der ‚emanzipatorischen‘ Migranten damit umzugehen. *Sprachreport* 28(1). 2–7.
- Derwing, Tracey. 2003. What do ESL students say about their accents? *Canadian Modern Language Review* 59(4). 547–567.
- Dirim, İnci & Astrid Müller. 2007. Sprachliche Heterogenität: Deutsch lernen in mehrsprachigen Kontexten. *Praxis Deutsch* 34. 6–14.
- Eckert, Penelope & Etienne Wenger. 2005. Communities of practice in sociolinguistics: What is the role of power in sociolinguistic variation? *Journal of Sociolinguistics* 9(4). 582–589.
- Eichinger, Ludwig, Albrecht Plewnia & Melanie Steinle. 2011. *Sprache und Integration: Über Mehrsprachigkeit und Migration*. Tübingen: Narr.
- Fix, Ulla. 2010. Sprachbiographien als Zeugnisse von Sprachgebrauch und Sprachgebrauchsgeschichte. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 40. 10–28.
- Franceschini, Rita. 2001. Der ‚Adiuvant‘: Die Figur der Stützpersion im sprachbiographischen Interview mehrsprachiger Sprecher. In Thomas Keller & Freddy Raphael (Hgg.), *Biographien im Plural: Interkulturalität, Paare, Inszenierung*, 227–238. Straßburg: Presses Universitaires de Strassbourg.
- Gärtig, Anne-Kathrin, Albrecht Plewnia & Astrid Rothe. 2010. *Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken: Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen*. Mannheim: IDS.
- Gluszek, Agata & John F. Dovidio. 2010. The way they speak: A social psychological perspective on the stigma of nonnative accents in communication. *Personality and Social Psychology Review* 14(2). 214–237.

- Gogolin, Ingrid. 2008. *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Münster & New York: Waxmann.
- Gülich, Elisabeth. 2005. Unbeschreibbarkeit: Rhetorischer Topos – Gattungsmerkmal – Formulierungsressource. *Gesprächsforschung* 6. 222–244.
- Gut, Ulrike. 2007. Foreign accent. In Christian Müller (Hg.), *Speaker classification, Part 1: Fundamentals, features, and methods*, 75–87. Berlin: Springer.
- Gut, Ulrike. 2009. *Non-native speech: A corpus-based analysis of phonological and phonetic properties of L2 English and German*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Hinnenkamp, Volker & Katharina Meng. 2005. Sprachgrenzen überspringen: Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis. In Volker Hinnenkamp & Katharina Meng (Hgg.), *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*, 7–16. Tübingen: Narr.
- Irvine, Judith T. & Susan Gal. 2000. Language ideology and linguistic differentiation. In Paul Kroskrity (Hg.), *Regimes of language: Ideologies, policies, and identities*, 35–83. Santa Fe: School of American Research Press.
- Jenkins, Jennifer. 2009. (Un)pleasant? (In)correct? (Un)intelligible? ELF speakers' perceptions of their accents. In Anna Mauranen & Elina Ranta (Hgg.), *English as a lingua franca: Studies and findings*, 10–36. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- König, Katharina. 2011. Migration und Sprachidentität: Positionierungsverfahren in Sprachbiographien. In Anne Betten & Eva-Maria Thüne (Hgg.), *Sprache und Migration: Linguistische Fallstudien*, 143–166. Rom: Aracne editrice.
- König, Katharina. 2014. *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion: Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin: de Gruyter.
- König, Katharina. i.V. Speaking with or without an accent: Language ideologies and the 'problem' of linguistic super-mobility. In Kristine Horner & Jennifer Dailey-O'Cain (Hgg.), *Multilingualism and (im)mobilities: Language, power, agency*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Liebscher, Grit & Jennifer Dailey-O'Cain. 2009. Language attitudes in interaction. *Journal of Sociolinguistics* 13(2). 195–222.
- Liedke, Martina. 2007. Eindruck und Diskurs: Zur auditiven Wahrnehmung von Sprecheridentität bei Fremdsprachigkeit. In Inez de Florio-Hansen & Adelheid Hu (Hgg.), *Plurilingualität und Identität: Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*, 85–105. Tübingen: Stauffenburg.
- Lindemann, Stephanie. 2002. Listening with an attitude: A model of native-speaker comprehension of non-native speakers in the United States. *Language in Society* 31(3). 419–441.

- Lippi-Green, Rosina. 2012. *English with an accent: Language, ideology, and discrimination in the United States*. London & New York: Routledge.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann. 2004. Narrative Identität und Positionierung. *Gesprächsforschung* 5. 166–183.
- Maitz, Péter & Stephan Elspaß. 2011. „Dialektfrei sprechen – leicht gemacht!“. Sprachliche Diskriminierung von deutschen Muttersprachlern in Deutschland. *Der Deutschunterricht* 6. 7–17.
- Marx, Nicole. 2002. Never quite a „native speaker“: Accent and identity in the L2 - and the L1. *The Canadian Modern Language Review* 59(2). 264–281.
- Miller, Elizabeth. 2012. Agency, language learning, and multilingual spaces. *Multilingua* 31. 441–468.
- Milroy, James. 2001. Language ideologies and the consequences of standardization. *Journal of Sociolinguistics* 5(4). 530–555.
- Moyer, Alene. 2013. *Foreign accent: The phenomenon of non-native speech*. Cambridge: CUP.
- Müller, Mareike & Barbara Schmenk. 2015. Der Klang meines Selbst: Aussprache und Selbstkonstruktion von Fremdsprachenlernenden. In Jessica Böcker & Anette Stauch (Hgg.), *Konzepte aus der Sprachlehrforschung*, 171–188. Frankfurt a. M.: Lang.
- Niedzielski, Nancy. 1999. The effect of social information on the perception of sociolinguistic variables. *Journal of Language and Social Psychology* 18(1). 62–85.
- Pavlenko, Aneta. 2007. Autobiographic narratives as data in applied linguistics. *Applied Linguistics* 28(2). 163–188.
- Plewnia, Albrecht & Astrid Rothe. 2011. Spracheinstellungen über Mehrsprachigkeit: Wie Schüler über ihre und andere Sprachen denken. In Ludwig Eichinger, Albrecht Plewnia & Melanie Steinle (Hgg.), *Sprache und Integration: Über Mehrsprachigkeit und Migration*, 215–253. Tübingen: Narr.
- Pomerantz, Anne. 2002. Language ideologies and the production of identities: Spanish as a resource for participation in a multilingual marketplace. *Multilingua* 21. 275–302.
- Selting, Margret, Peter Auer, Dagmar Barth-Weingarten, Jörg Bergmann, Pia Bergmann, Karin Birkner, Elizabeth Couper-Kuhlen, Arnulf Deppermann, Peter Gilles, Susanne Günthner, Martin Hartung, Friederike Kern, Friederike, Christine Mertzlufft, Christian Meyer, Miriam Morek, Frank Oberzaucher, Jörg Peters, Uta Quasthoff, Wilfried Schütte, Anja Stukenbrock & Susanne Uhmann. 2009. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung* 10. 353–402.

- Silverstein, Michael. 1979. Language structure and linguistic ideologies. In Paul Clyne, William Hanks & Carol Hofbauer (Hgg.), *The elements, a parasession on linguistic units and levels, April 20–21, 1979*, 193–247. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1(3). 263–287.
- Thüne, Eva-Maria. 2011. „Ich möchte gern Deutsch perfekt sprechen“: Reflexionen zum ‚fremden‘ Akzent in italienisch-deutschen Sprachbiographien. In Anne Betten & Eva-Maria Thüne (Hgg.), *Sprache und Migration: Linguistische Fallstudien*, 227–259. Rom: Aracne editrice.
- Tophinke, Doris & Evelyn Ziegler. 2006. „Aber bitte im Kontext!‘: Neue Perspektiven der dialektologischen Einstellungsforschung. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 71. 205–224.
- Wengeler, Martin. 2003. *Topos und Diskurs: Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*. Tübingen: Niemeyer.
- Woolard, Kathryn A. & Bambi B. Schieffelin. 1994. Language ideology. *Annual Review of Anthropology* 23. 55–82.